

Hour of Power Deutschland  
Steinerne Furt 78  
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96  
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: [info@hourofpower.de](mailto:info@hourofpower.de)  
[www.hourofpower.de](http://www.hourofpower.de)

Baden-Württembergische Bank  
BLZ: 600 501 01  
Konto: 28 94 829

IBAN:  
DE43600501010002894829

BIC:  
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz  
Seestr. 8  
8594 Güttingen  
Tel.: 071 690 07 81  
[info@hourofpower-schweiz.ch](mailto:info@hourofpower-schweiz.ch)  
[www.hourofpower-schweiz.ch](http://www.hourofpower-schweiz.ch)

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern  
Konto: 61-18359-6  
IBAN:  
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 18.09.2022

## Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Willkommen, liebe Familie und liebe Freunde. Wir freuen uns, dass Sie heute mit uns Gottesdienst feiern. Wir dürfen dem lebendigen Wort Gottes mit großer, großer Sicherheit vertrauen. Wir wollen heute entsprechend seines Wortes handeln. Sie sind geliebt.

BS: Amen. Wir freuen uns, dass Sie hier sind. Unsere Grundeinstellung ist: Wer an einem Gottesdienst teilnimmt, der muss nicht noch mit weiteren Schuldgefühlen beladen werden. Wir wollen Ihnen durch diesen Gottesdienst kein schlechtes Gewissen einreden, sondern Ihnen Freude und Hoffnung spenden. Viele von Ihnen gehen morgen wieder arbeiten. Wir wollen, dass Sie voller Energie und Leben von Gott sind. Ich hoffe also, dass Sie heute bei Gott auftanken können. Wir freuen uns, dass Sie mit dabei sind. Lassen Sie uns beten. Vater, wir kommen zu dir im starken Namen von Jesus und wir bitten dich um eine Ausgießung deines Heiligen Geistes. Herr, viele von uns fühlen sich erschöpft, besorgt oder verängstigt. Wir beten, Gott, dass du uns heute einen Geist des Muts, der Freundlichkeit und des Mitgefühls gegenüber unseren Mitmenschen schenkst. Wir wollen „langsam zum Zorn“ und „schnell zum Erbarmen“ sein. Wir danken dir und wir lieben dich. Wir beten im Namen von Jesus. Und alle sagen: (PUBLIKUM & HANNAH – Amen).

HAVEN: Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

## Bibellesung – Psalm 27,1-5 – (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf die Predigt Verse aus dem Psalm 27. David schreibt: Der HERR ist mein Licht, er rettet mich. Vor wem sollte ich mich noch fürchten? Bei In ihm bin ich geborgen wie in einer Burg. Vor wem sollte ich noch zittern und zagen? Wenn mich gewissenlose Leute in die Enge treiben und mir nach dem Leben trachten, wenn sie mich bedrängen und mich offen anfeinden – am Ende sind sie es, die stürzen und umkommen! Selbst wenn eine ganze Armee gegen mich aufmarschiert, habe ich dennoch keine Angst. Auch wenn sie einen Krieg gegen mich beginnen, bleibe ich ruhig und zuversichtlich. Um eines habe ich den HERRN gebeten; das ist alles, was ich will: Solange ich lebe, möchte ich im Haus des HERRN bleiben. Dort will ich erfahren, wie freundlich der HERR ist, und still nachdenken in seinem Tempel. Er bietet mir Schutz in schwerer Zeit und versteckt mich in seinem Zelt. Er stellt mich auf einen hohen Felsen. Wow. David kannte unseren Herrn. Amen.

## Bekenntnis – Bobby Schuller

Heute ist ein ganz besonderer Tag, weil wir unser Bekenntnis ändern (SCHNAPPT NACH LUFT). Schnappen Sie mal alle nach Luft (SCHNAPPT NACH LUFT). Wenn Sie schon länger mit uns Gottesdienst feiern, wissen Sie, dass wir jedes Mal ein Bekenntnis sprechen, das ich vor einigen Jahren eingeführt habe. Es ist ein Bekenntnis, das meinem persönlichen Leben entspringt. Aber seit ungefähr sechs Jahren gibt es einen winzig kleinen Ausdruck im Bekenntnis, der mich zunehmend stört. Also habe ich vor einigen Wochen beschlossen, ihn zu ändern. Es ist mein Bekenntnis, also kann ich es auch ändern. Diese kleine Änderung, die vielleicht auch Sie gestört hat – falls Sie Theologe sind –, ist das letzte Nomen im Bekenntnis. Sonst ändert sich nichts. Die letzten drei Sätze des Bekenntnisses haben bisher gelautet:

„Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit“ – womit teilen?

(PUBLIKUM – der Welt). Mit der Welt. Das stimmt ja auch. Wir sollten die Welt lieben. Wir lieben die Welt. Wir lieben hier buchstäblich die Welt; Hour of Power ist ein weltweiter Gottesdienst. Aber als Christen hat Gott uns eigentlich nicht berufen, die Welt zu lieben. Er sendet uns zwar in die Welt hinaus, aber er ruft uns auf, wen zu lieben? Erinnern Sie sich? Er ruft uns auf, unseren Nächsten zu lieben. Und darf ich Ihnen etwas sagen? Es ist viel schwerer, seinen Nächsten zu lieben, als die Welt zu lieben. Wissen Sie, was ich meine? So ist es! Denn es gibt so einen akademischen Typen, der zwar die Menschheit liebt, aber Menschen hasst. Und diese Neigung klingt für mich auch ein bisschen in unserem Bekenntnis an. Obwohl wir die Welt in dem Sinne lieben, dass wir alle Menschen vorurteilslos lieben sollen, unsere Feinde mit eingeschlossen, so glaube ich doch, dass es besser ist, „mit meinem Nächsten“ zu sagen. Deshalb werden wir das von nun an tun. Wenn Sie gerne weiterhin „mit der Welt“ sagen wollen, ist Ihnen das freigestellt. Hier bei uns gibt's keinen Zwang. Machen Sie es so, wie Sie wollen. Aber offiziell wollen wir von nun an „mit meinem Nächsten“ sagen. Der „Nächste“ – das ist jeder, der sich in einem Umkreis von fünf Metern um einen befindet. Dazu gehört nicht nur derjenige, der neben Ihnen auf der Kirchenbank sitzt, sondern auch derjenige, der Ihnen im Straßenverkehr den Weg abschneidet. Übrigens, wenden Sie sich mal einem Sitznachbarn zu und sagen Sie: „Hey, ich hab Sie lieb.“ Fühlt es sich nicht gut an, zu hören, dass jemand einen lieb hat? Das tut derjenige auch wirklich. Dies ist eine sehr liebevolle Kirchengemeinde. Wir lieben unseren Nächsten. Liebe dreht sich nicht in erster Linie um ein Gefühl, sondern darum, zu welchen Menschen wir werden. Das ist eine Predigt für sich, aber bestimmt verstehen Sie das. Also, lieben Sie Ihren Nächsten. Wenn jemand Ihnen im Straßenverkehr den Weg abschneidet – besonders, wenn er es auf eine Weise tut, wie es hier in Kalifornien üblich ist - das ist in dem Moment Ihr Nächster. Auch so eine Person sollen Sie lieben, idealerweise. Wenn jemand Ihnen etwas klaut oder etwas Unhöfliches sagt oder sich in einer langen Schlange vordrängelt – beispielsweise in einem Erlebnispark –, dann ist das der Nächste, den man lieben soll. Aber es bedeutet auch, den Ehepartner zu lieben! Es bedeutet, die eigenen Kinder zu lieben. Es bedeutet, die Menschen an der Schule zu lieben. Das wollen wir tun. Übrigens, für alle Gäste: Willkommen bei Hour of Power. Wir freuen uns sehr, dass Sie dabei sind. Wenn ich zum ersten Mal in einer Kirchengemeinde am Gottesdienst teilnehme, fühle ich mich immer etwas unsicher: „Was sind die Regeln hier?“ Unsere Regel ist im Grunde einfach: „Sei nett.“ Das ist so ziemlich alles. Sie dürfen sich entspannen. Sie dürfen auch gerne zu Ihrem Smartphone greifen. Das fragte mich jemand kürzlich. Sie dürfen auch gerne Fotos oder Videos vom Gottesdienst machen. Das ist alles gut – solange Sie uns taggen. Wir wollen zusammen aufstehen. Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie vom Herrn empfangen. Wir bekennen gemeinsam: Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe. Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit ... (PUBLIKUM – meinem Nächsten) Sehr schön. Mit meinem Nächsten teilen. Amen!

#### Predigt Bobby Schuller “Fürchte den Herrn, dann bist Du frei von Furcht!”

Vielleicht haben Sie in Ihrem Leben schon viele Gottesdienste gefeiert. Vielleicht sind Sie als Kind in die Kirche gegangen und fangen jetzt erst wieder an. Vielleicht sind Sie zum ersten Mal hier und sind noch auf der Suche. Vielleicht suchen Sie nach einer passenden Gemeinde und wollen mal bei Hour of Power reinschnuppern. Was auch immer Ihre Beweggründe sind, wahrscheinlich haben Sie schon unterschiedliche Erfahrungen mit Kirche gemacht. Möglicherweise sind Sie sich bei Ihrem ersten Gottesdienst so vorgekommen, als wären Sie wieder Grundschüler – unter einem furchtbar strengen Lehrer, der einem mit dem Lineal auf die Hand schlägt. Vielleicht war es so, als säßen Sie wieder im Vorlesesaal des langweiligsten Professors an der Uni. Vielleicht erinnern Gottesdienste Sie – hoffentlich nur in anderen Kirchengemeinden, nicht hier – an einen Gerichtssaal, wo man verurteilt wird. Oder vielleicht kommen Sie sich in Kirchengemeinden wie ein Geschworener vor, wo die anderen Geschworenen sich über die Schuld dieser oder jener Person auslassen. Kirche kann mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen verbunden sind. Im Neuen Testament wird die Kirche als „Gemeinde“ bezeichnet – griechisch Ecclesia, was „Versammlung“ bedeutet. Und eine Versammlung von Christen sollte eigentlich nicht von den Dingen gekennzeichnet sein, die ich eben aufgeführt habe. Auch ein Vortrag oder sogar eine Predigt sollte nicht die Haupterfahrung ausmachen. Die Haupterfahrung sollte von Ermutigung geprägt sein.

Sie sollte uns aufrichten – durch Gebet, durch Lieder und vor allem durch die Agape-Liebe. Die Versammlung sollte uns das Gefühl vermitteln: „Ich bin nicht allein auf dieser Welt. Ich habe meine Gemeinde.“ Der wöchentliche Gottesdienst markiert natürlich einen ganz wichtigen Punkt einer Kirchengemeinde. Aber wir sind auch dann noch die Gemeinde, wenn der Gottesdienst vorbei ist. Wir sind immer die Gemeinde, ob wir nun versammelt sind oder nicht. Auch einer Familie gehört man ja noch an, nachdem das gemeinsame Essen vorbei ist. Richtig? Selbst wenn man physisch nicht zusammen ist, gehört man noch zur Familie. Meine Hoffnung für Hour of Power ist – ob Sie nun im Fernsehen oder Internet zuschauen oder hier in diesem Raum sind –, dass Sie durch unsere Gottesdienste positiv verändert werden. Dass Ihr Herz durch unsere Gottesdienste erneuert wird. Ich weiß, das erlebt man nicht jedes Mal. Vielleicht erlebt man es sogar sehr oft nicht. Aber ich hoffe, dass unsere Gottesdienstteilnehmer sich das alle wünschen. Dass wir zu Menschen werden, die ein Herz füreinander haben. Auch ich brauche das. Hannah braucht das. Richtig? Wir wollen als Gemeinschaft füreinander ein Herz haben. Ich möchte Jesus immer mehr widerspiegeln, weil ich überzeugt bin, dass der Herr uns aufruft, barmherzig, freundlich und einladend zu sein. Eine heilende Gegenwart. Jesus selbst hat gesagt: „Gott hat mich in diese Welt nicht für die Gesunden gesandt, sondern für die Kranken.“ Eine Gemeinde kann so ähnlich sein wie ein Krankenhaus, ein Ort, wo Menschen Heilung erfahren. Seelische Heilung. Wenn ich gerade eine schwere Zeit durchmache; wenn mir vor dem morgigen Arbeitstag graut; wenn ich meine, eine weitere Rechnung verkrachte ich nicht; wenn ich das Gefühl habe, ein weiterer Arztbesuch ist zu viel; oder wenn ich von Zweifeln benebelt bin, Zweifel über Gott, über das Leben und seinen Sinn, darüber, was wahr und falsch ist – dann darf ich wissen: Es gibt da eine Gruppe Menschen, die ein Herz widerspiegeln, und zwar das Herz Gottes, ein Herz, das für mich und nicht gegen mich ist. In der Bibel steht, dass Gott jeden einzelnen Menschen liebt, und seine Gemeinde sollte diese Liebe so widerspiegeln, wie der Mond das Licht der Sonne reflektiert. Die Gemeinde sollte eine Spiegelung des Wesens Gottes sein. Die Gemeinde sollte so einladend sein, dass, wenn wir eine schwere Zeit durchmachen, wir nicht sagen: „Ach, ich habe keine Lust auf den Gottesdienst. Ich will am Sonntag bloß ausschlafen und Zimtschnecken essen.“ Das habe ich auch schon getan. Sondern dass wir sagen: „Ich kann kaum abwarten, bis endlich Sonntag ist und ich mit Gottes Gemeinde zusammen sein kann.“ Und noch besser ist, nicht erst auf den Sonntag zu warten, sondern sich bewusst zu machen: „Gott ist jetzt hier. Er ist stark genug und er kümmert sich um mich. Andere Menschen mögen die Probleme, die mich beschäftigen, als unwichtig abtun, aber Gott sind sie wichtig. Und um zwei Uhr morgens, wenn ich nicht schlafen kann, stehen mir Gottes Arme immer offen. Gott macht sich für mich stark. Er schenkt mir gerne ein offenes Ohr. Er spricht zu mir in meiner Zeit der Not, und er schenkt mir einen Frieden, der alles Verstehen übersteigt.“ Ich möchte uns heute dazu ermuntern, mehrere Dinge in uns aufzubauen. Erstens: ein Bewusstsein für unsere eigenen Emotionen. Das ist so wichtig. Ich spreche hier besonders die Männer an. Jeder tut das in einem gewissen Maß, aber einige haben besonders gelernt, Emotionen grundsätzlich zu unterdrücken. Wenn wir Angst haben oder uns Sorgen machen, dann ist es gut, zunächst einmal tief durchzuatmen und zuzugeben: „Ja, so fühle ich mich jetzt gerade, und das ist auch in Ordnung.“ Aber dann, nachdem wir das uns selbst gegenüber eingestanden haben, können wir uns an Gott wenden: „Ich laufe in seine Arme. Ich suche Zuflucht bei seinem Geist und seinem Wort.“ Man darf sich bei Gott sogar abreagieren. Wussten Sie, dass man wütend auf Gott sein darf? Man darf ihn sogar anschreien. Gott hat es lieber, dass wir ihn anschreien, als dass wir unsere Mitmenschen anschreien. Er ist stark genug. Er kann es verkraften. Man lese nur mal die Psalmen. Wir beschäftigen uns heute mit den Psalmen. Dreiviertel der Psalmen beschreibt, dass David wütend auf Gott ist oder in irgendeiner Weise aufgebracht ist. Aber Gott liebt David, der – wie wir gleich noch sehen werden – eine totale Katastrophe ist. Kürzlich hörte ich einen guten Spruch. Ich besuchte einen anderen Gottesdienst und der Pastor gab den witzigen Spruch von sich: „Warum beten, wenn man sich Sorgen machen kann?“ Das fand ich spitze. Viele von uns hier wünschen sich, mal eine Pause von ihren Sorgen zu bekommen, und das wünsche ich Ihnen auch. Aber bevor ich Ihnen sage, warum Sie sich keine Sorgen machen müssen, lasst uns erst einmal gemeinsam Sorgen machen, in Ordnung? Das meine ich ernst. Ich möchte als Übung zunächst einmal das Gefühl in Ihnen hervorrufen, das Sie im Laufe der Woche ganz natürlich bekommen. Sprechen wir also erst einmal über all die Dinge, die uns Sorgen machen können. Zunächst einmal, ich sage immer wieder fälschlich, dass die globale Pandemie nun hinter uns liegt. Das tut sie nicht. Die Situation hält vielerorts immer noch an.

Und es ist nicht bloß die Sorge, dass man an dem Virus sterben könnte – oder die Eltern oder Großeltern. Das war zwar die Kernsorge, aber dann gibt es all die anderen Sachen, zum Beispiel hier in den USA die Spannungen zwischen Bundesstaaten und Ärzten, und zwischen den Bundesstaaten und dem Präsidenten. Dann die Verunsicherungen: „Welche Regeln gibt es jetzt bei der Arbeit? In der Schule? Was soll ich mit meinen Kindern tun?“ Zu all dem gab und gibt es unterschiedliche Sichtweisen. Die Welt hat uns mit Informationen bombardiert, von denen keine zusammenzupassen scheinen. Ganz am Anfang der Pandemie waren wir alle mehr oder weniger derselben Meinung. Erinnern Sie sich daran? Das währte ungefähr drei Wochen. Es gab einige wenige Wochen, in denen wir alle so ungefähr auf derselben Wellenlänge waren. Alles war geschlossen. Es fühlte sich wie ein apokalyptischer Film an. Es war surreal. Restaurants waren alle geschlossen. Selbst Supermärkte hatten nur sehr beschränkten Zugang. Alles andere war ganz dicht. Hier in Kalifornien gab es jedoch eines, was noch zugänglich war, und zwar der Strand. Der Strand war nicht geschlossen, und ich erinnere mich, wie ich zum Strand ging und dort saß und dachte: „Zumindest habe ich noch den Strand.“ Ich erinnere mich, wie ich dort am Strand um mich blickte, und es waren auch andere Menschen da, die aber alle angemessenen Abstand wahrten. Alle waren sehr vorsichtig und ich dachte: „Das ist gut. Wir machen das richtig. Wir wahren Abstand, während wir in der Sonne sind und etwas Vitamin D tanken.“ Das kam mir wie eine gute Sache vor. Ich liebe Zeitungen. Ich bin in dieser Hinsicht eine alte Seele. Bei Starbucks lagen früher immer alle großen Zeitungen aus, bei denen man sich bedienen konnte. Meine Lieblingszeitungen waren das Wallstreet Journal, die Los Angeles Times und die New York Times. Ich stimme zwar nicht mit allem in diesen Zeitungen überein, aber ich mag das geschriebene Wort. Ich habe Zeitungen in ihrer Bedeutung immer über die Fernsehnachrichten gesetzt, weil sie gedruckt sind und mich das als geschichtlich interessierte Person anspricht. Ich mag Gedrucktes. Nun gab es an dem Tag, nachdem ich am Strand gewesen war, ein Foto auf der Titelseite der Los Angeles Times, mit der Schlagzeile: „Strände in Orange County brechend voll!“ Fazit: „Die Strände sollten geschlossen werden!“ Ich war direkt dort gewesen, wo das Foto gemacht worden war, in Newport auf der Balboa-Halbinsel. Ich war direkt bei dem Aufsichtsturm, von wo aus das Foto aufgenommen worden war, und ich dachte: „Ich träume!“ Denn erstens hatte der Strand an dem Tag überhaupt nicht so ausgesehen. Aber noch merkwürdiger: Da die Aufsichtstürme der Rettungsschwimmer aufgrund von Corona geschlossen waren – total gesperrt und zugedeckt –, konnte das Foto an dem Tag gar nicht von dem Turm aus gemacht worden sein. Ich bekam einen richtigen Schreck, dass solch eine krasse Lüge von einer ziemlich seriösen Zeitung gedruckt werden konnte. Also ließ ich mich auf Twitter darüber aus: „So war das nicht! Nein, nein! Wir haben alle viel Abstand gewahrt, und der Aufsichtsturm war zu! Das Foto ist fake!“ Wie ich später erfuhr, war das Foto irgendwann einmal bei einer Unabhängigkeitstagsfeier aufgenommen worden, und genau genommen hatte die Zeitung nie behauptet, dass es sich um ein aktuelles Foto handle. Aber eine Lüge ist es trotzdem. Für mich wurde das zum Sinnbild der ganzen Corona-Krise, und ist es immer noch. Es hat mich dazu gebracht, alles zu hinterfragen. Auf der Kanzel hier halte ich mich zurück, aber ich kämpfe damit, nicht zu einem Verschwörungstheoretiker zu werden und ständig zu fragen: „Was ist real?“ Vielleicht haben Sie während dieser Krise auch manchmal das Gefühl gehabt: „Wem kann ich noch vertrauen? Der Regierung? Den Medien? Wer liegt richtig, wer falsch?“ Zu allem Übel haben wir jetzt auch noch die fortwährende Krise in der Ukraine. Wir haben schon letzte Woche darüber gesprochen. Schauen Sie sich einmal dieses Foto einer Beerdigung an. Das schöne Kirchengebäude zeigt die hohe Kultur und Zivilisation, aber sie ist mit Soldaten gefüllt. Kürzlich gab es noch ein anderes Foto, auf der Titelseite vom Magazin Time. Man kann die Größe hier nicht so gut abschätzen, aber das linke Cover zeigt eine Luftaufnahme eines 50 Meter langen Banners, das Menschen tragen und das ein echtes Flüchtlingsmädchen aus der Ukraine darstellt. Sie ist ein Symbol für eineinhalb Millionen Kinder, die derzeit als Flüchtlinge die Ukraine verlassen. Auf dem rechten Titelbild sieht man einen Soldaten, der ein Baby trägt, neben einer weinenden Mutter. Und das sind noch die positiven Geschichten. Bei den richtig schlechten geht es um sterbende Menschen. Ich meine, es ist alles schrecklich. Das kann uns Sorgen machen, oder? Das ist Grund zur Sorge. Und wir machen uns Sorgen, dass Putin verrückt ist und Atomwaffen hat, richtig? Das ist beängstigend, ganz ehrlich, und es wirkt sich darauf aus, wie wir als Nation darauf reagieren können. Es ist bedrückend. Es ist besorgniserregend und man will etwas tun, kann es aber nicht. Richtig? Fühlt sich sonst noch jemand so?

Und dann muss man zur Arbeit fahren und das Auto tanken. Ja! Man muss! Einige Leute haben mir ein paar Internet-Memes auf Instagram geschickt. Schicken Sie mir gerne auch welche, wenn sie witziger sind als diese. Vielleicht zeige ich sie dann später auch noch. Aber hier sind meine beiden Lieblings-Memes: „Wenn du deine Freundin mit einem Abend im teuersten Lokal der Stadt überraschen willst ...“ Wow, tolle Tankstelle. Hier ist noch eins. Das ist auch ziemlich gut. „Riecht teuer. Was für ein Eau de Cologne ist das? Super 98.“ Wenn man teuer riechen will, muss man nur zur Tankstelle und sich ein bisschen Benzin aufs Handgelenk und den Nacken auftragen. „Das riecht nach Geld. Wow, der muss aber reich sein!“ Und wären es nur die Benzinpreise! Die Inflation ist außer Kontrolle, zwischen den ganzen staatlichen Konjunkturpaketen und dem Zinssatz, der sehr niedrig ist. Die US-Notenbank unternimmt einen Strategiewechsel und erhöht den Zinssatz weiter. Ich habe diese GIF von Jerome Powell gefunden, dem Vorsitzenden der US-Notenbank. Das finde ich komisch. Das macht die Regierung im Grunde momentan andauernd: „Hier, wir pusten einfach das Geld heraus! So lösen wir unsere Probleme!“ Das ist Ihre Milch, Ihr Benzin, Ihre Miete, die durchs Dach gehen, und Jerome Powell macht einfach immer weiter. Na gut, in einen Gottesdienst passt das vielleicht nicht ganz so. Wir haben hier unseren Spaß damit, aber das sind ganz reale Probleme in unserem Leben, richtig? In unserem Land und global. Und dann muss man auch noch mit den eigenen Problemen fertig werden. Man muss damit fertig werden, was der Arzt einem gerade über einen selbst oder sein Kind oder die Mutter oder den Vater gesagt hat. Man hat alte Angewohnheiten, von denen man geglaubt hatte, man hätte sie überwunden, aber bei den ganzen Sorgen machen sie sich wieder bemerkbar. Vielleicht geht man in seine „Gebetskammer“, verspürt dort aber nicht Gottes Gegenwart. Oder vielleicht macht man sich einfach Sorgen um den eigenen Ort oder das eigene Land, wo immer Sie gerade sind. Viele unserer internationalen Zuschauer haben auch damit zu kämpfen. Sie haben Ihr Leben, Ihren Job, und all das kann sich manchmal so erdrückend anfühlen. Es ist nicht bloß eine einzige Sache, sondern alles zusammen, was den Druck erhöht, wie ein riesiger Rucksack. Mein Gebet für Sie heute, liebe Freunde, ist, dass der Heilige Geist ein Wunder in Ihrem Leben tut. Dass dieses ganze erdrückende Gewicht – stellen Sie es sich wie ganz schwere Gewichte auf Ihren Schultern vor, die sich in Luftballons verwandeln, und dass Sie sie einfach loslassen können. Lassen Sie sie einfach los. Das hat Jesus uns gelehrt. Er hat gesagt: „Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: ›Werden wir genug zu essen haben? Und was werden wir trinken? Was sollen wir anziehen?‹ Nur Menschen, die Gott nicht kennen, lassen sich von solchen Dingen bestimmen. Euer Vater im Himmel weiß doch genau, dass ihr dies alles braucht.“ Meist wird diese Bibelstelle nur bis hierin zitiert. Christopher Hitchens, der ein entschiedener Atheist war, aber den ich gerne las und hörte, führte diese Stelle gerne als Kritik am christlichen Glauben an. Doch er und viele andere Kritiker missverstehen den Punkt dieser Stelle, der nämlich direkt im nächsten Vers folgt. Jesus sagt nicht einfach: „Macht euch keine Sorgen“, sondern: „Setzt euch zuerst für Gottes Reich ein und dafür, dass sein Wille geschieht. Dann wird er euch mit allem anderen versorgen.“ Jesus sagt nicht bloß: „Macht euch keine Sorgen.“ Er sagt: „Statt euch Sorgen zu machen, setzt euch für Gottes Reich ein“ – das heißt, für die Herrschaft und das Leben Gottes, für seine Weisheit, seine Wege. Für seine praktische Weisheit, sein Leben. Dann regeln sich all diese anderen Sachen von selbst. Das Wort für „Sorgen machen“, das er benutzt, ist übrigens *merimnao*, das ich schon einmal erklärt habe. Es bedeutet buchstäblich, in alle Richtungen gleichzeitig gezogen zu werden. Jesus sagt also: „Statt in tausend Richtungen gleichzeitig zu gehen, geht in eine einzige Richtung. Liebt den Herrn von ganzem Herzen, und liebt euren Nächsten wie euch selbst – und überlasst den Rest dem Herrn.“ Sein Bestes tun. Den Rest vergessen. Das ist es. Und das werden Sie tun. Ich möchte Sie ermutigen: Wenn Sie diese Gefühle bekommen, diese Angespanntheit in der Brust und im Kopf, wenn Sie nachts nicht schlafen können, dann trainieren Sie sich an, nicht als erstes Schuld zuzuweisen, sei es gegenüber Ihrem Ehepartner, der Regierung, einer Partei oder was auch immer Sie gerade stört. Weisen Sie keine Schuld zu, sondern laufen Sie einfach zu Gott. Sagen Sie ihm: „Herr, mir schwirrt gerade das-und-das im Kopf herum. Welche Antwort hast du darauf? Und wie kann ich in Einklang mit deinen Anliegen kommen?“ Sie dürfen wissen, dass Gott ein gutes Leben für Sie parat hat. Wenn Sie das glauben, sind Sie schon zur Hälfte am Ziel. Das bringt uns zu unserer heutigen Bibelstelle. Psalm 27. Wenn Sie eine Bibel zur Hand haben, lesen Sie gerne mit. Wenn nicht – bestimmt kennen Sie den Psalm sowieso auswendig. Das war ein Scherz. Presbyterianer lernen Bibelverse nicht auswendig. Hier spricht David. Wie anfangs erwähnt, war David eine totale Katastrophe.

Ich meine, er ist so ein Freund, mit dem man gerne auf eine Party gehen würde, aber man weiß, dass das nicht so ratsam ist. Wissen Sie, was ich meine? Wir stellen uns David immer als Heiligen vor. Das ist er absolut nicht. Er macht quasi Wellen durch. Macht hier sonst jemand noch Wellen durch? Er hat gute Phasen und schlechte Phasen. Und das Schockierende ist nicht, dass er so eine Katastrophe ist. Das Schockierende ist, dass Gott David so sehr liebt. Das ist eines der Dinge, die wir lernen. Es ist offensichtlich, dass Gott David mehr mag als viele andere Figuren in der Bibel. Zumindest gewinnt man diesen Eindruck. Ich habe mich oft gefragt: „Warum ist David so besonders?“ Und ich glaube, was David so besonders macht, ist, dass sein Herz immer für den Herrn blutet. Er sehnt sich immer so nach Gott, und wenn er sich idiotisch benimmt, dann sieht er das schließlich ein. Er sagt: „Herr, ich bin ein Dummkopf. Es tut mir so leid. Bitte vergib mir.“ Und Gott sagt im Grunde: „Okay.“ Es ist erstaunlich. Ist das nicht großartig? Das macht mir Hoffnung. Macht das auch Ihnen Hoffnung? Sehr schön. Jemandem macht das Hoffnung. Das weiß ich zu schätzen. Nachdem David zum König gesalbt wird, verschlechtert sich sein Leben zunächst. Er wird angegriffen und weiß nicht, was er tun soll. Er ist von Sorgen und Ängsten geplagt. Also rennt er zu Gott. Er nennt ihn seine „Burg“. Wir wollen den Psalm einmal Vers für Vers durchgehen. Besonders der erste Vers ist sehr bekannt. Vielleicht können Sie ihn tatsächlich auswendig. Er sagt in Psalm 27, Vers 1: „Der HERR ist mein Licht, er rettet mich. Vor wem sollte ich mich noch fürchten?“ Das Wort, das hier mit „retten“ übersetzt wird, bedeutet nicht nur, dass man in den Himmel kommt, wenn man stirbt. Nein, die Rettung bezieht sich auf den ganzen Menschen, eine Rettung von Körper, Seele und Geist. Gott ist der ganze Mensch wichtig. Ihm ist alles wichtig, was Sie betrifft. Die Eltern unter Ihnen – ist Ihnen nur der Geist Ihrer Kinder wichtig? Bestimmt ist Ihnen alles wichtig, was Ihre Kinder betrifft. Genauso ist Gott alles wichtig. Dann steht hier weiter: „Bei ihm bin ich geborgen wie in einer Burg. Vor wem sollte ich noch zittern und zagen?“ Mit der „Burg“ in diesem Vers ist ein Zufluchtsort gemeint, in dem man sich vor Angriffen schützen konnte. Zur Zeit von David bestand die Hauptbedrohung nicht in großen Kriegen zwischen Nationen. Wir haben diese Vorstellung, weil wir aus den Geschichtsbüchern die Kriege zwischen Frankreich und England und dergleichen vor Augen haben. Richtig? Aber solche großen Kriege waren vergleichsweise selten. Sie kamen vielleicht einmal im Leben vor. Die Kriege, die den meisten Menschen Sorge bereitete, waren Stammeskriege – Überfälle von Plünderern. Das war auch in Europa im frühen Mittelalter der Fall, nach dem Zerfall des Römischen Reiches, besonders in den nördlichen Teilen Europas. Ständig gab es Überfälle von Stämmen. Besonders bekannt sind heute die Wikinger, die wie Piraten in Schiffen kamen. Alles war friedlich. Man lebte mit seiner kleinen Familie in einem schönen Dorf, und dann fielen mit einem Mal Wikinger über einen her, plünderten alles und töteten viele Menschen. Sie kamen wie der Blitz. Und dann waren sie wieder weg und man sah sie nie wieder. Solche Raubzüge gehörten in der Geschichte in fast jedem Teil der Welt zur Menschheitserfahrung. Über Jahrtausende, bis zur Erfindung des Schießpulvers, hatten Menschen vor Plünderern Angst. Und eine der besten Lösungen war eine Festung, eine Burg. Entsprechend kann man sehen, dass in der frühen Eisenzeit im Nahen Osten viele Städte – auch die Stadt Davids – Verteidigungsanlagen waren. Sie waren ummauert. Gegen die Mauern konnten Plünderer nicht viel ausrichten. Sie schleppten ja noch keine schweren Geschütze mit sich herum. Sie nahmen nur die leichten Ziele aufs Korn. Wenn man in der antiken Welt Plünderer kommen sah, was tat man dann? Was war die Lösung? Man blieb nicht stehen und verteidigte sich, sondern floh in die Burg. Man schnappte sich seine sieben Sachen und floh in die Festung, und dort wartete man. Das ist eine Metapher für unser Leben. Obwohl bei uns keine Wikinger mehr durchziehen ... Hoffentlich nicht. Die letzten fünf Jahre waren so komisch, da wäre ich nicht überrascht. Dann müssten wir wieder viele Burgen bauen. Aber mal vorausgesetzt, es kommen keine buchstäblichen Wikinger. Im übertragenen Sinn können wir das tun, was die damaligen Dörfler taten, wenn sie in die Burg liefen. Wir können zu Gott laufen. Es ist ganz natürlich, das zu tun. Man läuft zu Gott, und in diesem Zufluchtsort können wir dann unser Leben in Ordnung bringen. In Vers 2 sagt David dann: „Wenn mich gewissenlose Leute in die Enge treiben und mir nach dem Leben trachten, wenn sie mich bedrängen und mich offen anfeinden – am Ende sind sie es, die stürzen und umkommen!“ Viele von uns haben keine buchstäblichen Feinde, oder? Uns will niemand buchstäblich umbringen. Auf uns ist kein Kopfgeld ausgesetzt. Aber obwohl wir nicht viele Feinde im herkömmlichen Sinne haben, gibt es auf abstrakterer Ebene vieles, was wir als feindlich empfinden, stimmt's? Dinge, die unser Leben angreifen.

Nun sagt David im Grunde: Wenn man sich in Gottes Burg befindet, dann möchte man fast angegriffen werden, weil die Feinde gerade durch ihren Angriff zu Fall kommen. Wenn man sich damals in einer Burg befand, wünschte man fast, dass die Plünderer sich der Mauer nähern, damit sie umkommen. Wissen Sie, was ich meine? Man möchte sehen, wie sie erledigt werden. Man möchte, dass sie in die Fallen tappen, die man um die Burg herum aufgestellt hat. David sagt: Wenn ich in Gottes Burg bin und meine Feinde mich angreifen, dann kommen sie durch ihren eigenen Angriff um. In der Bibel steht: Wer uns berührt, der berührt Gottes Augapfel. Ist das nicht eine wunderbare Bibelstelle? Wenn jemand gegen uns stichelt, dann ist es so, als würde er Gott ins Auge stechen. Ist das nicht ein starkes Bild? Ich liebe das. Und Gott reagiert darauf so ... (KNURRT). Ich finde das großartig. Dann Vers 3. Da heißt es: „Selbst wenn eine ganze Armee gegen mich aufmarschiert, habe ich dennoch keine Angst. Auch wenn sie einen Krieg gegen mich beginnen, bleibe ich ruhig und zuversichtlich.“ Damit kommen wir zum Gedanken der Gottesfurcht. Für neue Christen oder Nicht-Christen mag „Gottesfurcht“ nicht besonders positiv klingen. Aber die Gottesfurcht ist so ähnlich wie die Furcht, die ein Arbeiter in einer Fabrikhalle vor dem Gabelstapler hat. Oder wie die Furcht, die ein Camper vor dem Feuer hat. Gemeint ist also keine Angst, sondern ein gesunder Respekt. Und in gewisser Weise vertreibt dieser Respekt alle anderen Ängste. Ein Vergleich. Ich liebe diese Analogie. Hier ist ein Foto von Hannahs Hund in ihrer Kindheit. Mozart. Er hieß Mozart. Er war kein Intelligenzbolzen, aber super niedlich. Diese Hundearart heißt Shi Tzu. Das ist das einzige Mal, das man im Gottesdienst ein Schimpfwort benutzen darf. Mozart war ein Feigling. Wann immer ein Besucher ins Haus kam, lief Mozart erschrocken weg. Wann immer es ein lautes Geräusch gab, wendete er sich erschrocken um. Trotzdem, er war ganz niedlich. Aber das Witzige war Folgendes. Nachdem er vor einem Besucher davongelaufen war und sich versteckt hatte, ging Doc – Hannahs Vater – oft zu ihm und nahm ihn in den Arm, und sobald Mozart sich in Docs Arm befand, hielt er kurz inne und dann verwandelte er sich in einen ganz selbstbewussten Hund. Während Doc ihn hielt, bellte er wie wild (BELLT SCHNELL). Setzte Doc ihn dann wieder auf den Boden, wimmerte er, war ganz ängstlich und wollte wieder hochgenommen werden. Aber sobald Doc ihn hielt, war er wieder der ganz Starke (BELLT SCHNELL). In gewisser Weise ist es das, was es heißt, den Herrn zu fürchten. Das ist eine Analogie für das christliche Leben. Wenn wir spüren, wie der Herr uns im Leben hält – wenn wir eine gesunde Furcht vor ihm haben –, dann verleiht uns das die Kraft, uns dem zu stellen, was uns sonst furchtbar Angst macht. Der ein oder andere mag eine ähnliche Erfahrung mit den eigenen Eltern gemacht haben. Als man klein war, hatte man vielleicht eine gewisse Furcht vor dem Vater oder auch der Mutter. Aber wenn dann irgendein Tyrann daherkam oder man mit irgendetwas anderem Angsteinflößenden zu tun hatte, war man froh, wenn der Vater oder die Mutter da waren. Bei mir war das besonders mit meinem Vater so. Er ist ein großer Kerl. Heute bin ich genauso groß wie er. Wir sind genau gleich groß: 1,90. Im Fernsehen kann man das nicht so gut abschätzen, aber ich bin groß. Hier ist mein Vater als er 35 war. Schauen Sie sich den mal an! Er sieht wie ein italienischer Playboy aus, obwohl er holländischer Herkunft ist. Ich zeige dieses Foto, ohne ihn um Erlaubnis gefragt zu haben. Möglicherweise bekomme ich später deshalb noch etwas zu hören. Jedenfalls sah ich als Kind, wie mein Vater in unserer Garage Krafttraining machte, und ich dachte: „Alter! Das ist mein Papa!“ Als ich so um die neun war, sah ich aus wie „Floh“ aus dem Disney-Film Die Hexe und der Zauberer. Und ich erinnere mich noch an eine Begebenheit mit meinem Vater und ja, jetzt haben wir das Foto lange genug gezeigt. Ich erinnere mich noch an eine Begebenheit. Mein Vater hätte als Ringkämpfer fast an den Olympischen Spielen teilgenommen, und einmal, als er schon in seinen 50ern war, sagte er mir und meinen drei Cousins – die ebenfalls große Kerle sind, jeweils 1,95, 1,98 und mehr als zwei Meter groß, glaube ich –, er sagte: „Ich ringe gegen euch Vier auf einmal. Wetten, dass ich euch innerhalb einer Minute alle lege?“ Das war zu Weihnachten in der Bibliothek meines Opas. Ja, mein Opa hatte eine Bibliothek; er war ein Mann mit Klasse. Jedenfalls räumten wir die Möbelstücke beiseite. Wir Vier umringten meinen Vater und wollten ihn alle auf einmal angreifen. Aber in dem Moment, wo er „Los!“ rief, stürzte er sich direkt auf mich und legte mich sofort. Er legte uns alle. Selbst heute noch, da mein Vater fast 70 ist, würde ich ihn gerne an meiner Seite haben, wenn ich durch eine dunkle Gasse gehe. Wissen Sie, was ich meine? So ist es – nur noch eine Million Mal stärker –, wenn man Gott kennenlernt. Gott ist jetzt hier. Er ist hier. Er ist nicht nur in unseren Gedanken. Er ist hier. Wenn Sie die schweren Dinge im Leben vor Augen haben, stellen Sie sich vor, wie der Herr auf gute Weise ganz sanft seine Hände auf Ihre Schultern legt und seine Augen auf das richtet.

Fürchte den Herrn, dann bist Du frei von Furcht!

Was Sie vor Augen haben. Vielleicht können Sie sich – wie Mozart – dadurch etwas stärker fühlen und der Sache mit mehr Mut begegnen. Ich möchte mit Folgendem schließen. David kommt zu dem Schluss: „Um eines habe ich den HERRN gebeten; das ist alles, was ich will: Solange ich lebe, möchte ich im Haus des HERRN bleiben. Dort will ich erfahren, wie freundlich der HERR ist, und still nachdenken in seinem Tempel. Er bietet mir Schutz in schwerer Zeit und versteckt mich in seinem Zelt. Er stellt mich auf einen hohen Felsen ...“ Wenn Sie sich gestresst oder besorgt fühlen, laufen Sie zu Gott. Laufen Sie zu ihm! Ich sage oft, dass wir nicht hetzen müssen. Die einzige Ausnahme ist, ganz schnell seine „Gebetskammer“ aufzusuchen. Eilen Sie zum „Tempel“ Gottes. Eilen Sie, um von seinem Geist zu hören, dann wird er Ihnen Gelingen schenken. Das ist praktische Weisheit, liebe Freunde. Bekommen Sie eine schlechte Nachricht? Dann suchen Sie die gute Nachricht vom Herrn. So schlecht die Nachricht auch sein mag, er ist mit Ihrer Lebensgeschichte noch nicht am Ende. Das ist ja gerade das Großartige an Gott: dass er gerade aus den Dingen, die wir für so schlecht halten, etwas ganz Erstaunliches macht. Er bringt daraus etwas Besseres hervor. Dann schaut man zurück und sagt sich: „Ich bin so froh, dass ich gefeuert wurde! Rückblickend war das der beste Tag meines Lebens!“ Oder was es im Einzelnen ist. Damit möchte ich das, was Sie gerade durchmachen, nicht verharmlosen. Es kann die Seele erdrücken. Aber ich möchte sagen: Wenn Sie in die Gegenwart Gottes kommen und sich ihn vor Augen führen, schöpfen Sie den Mut und den Glauben, dass Sie das mit Gott überwinden können. Ich glaube, dass sein Wort wahr ist. Ich glaube, dass es für mich persönlich gilt. Ich glaube, dass es heute gilt. Und ich glaube, dass es sogar jetzt gerade geschehen kann. Also vertraue ich dem Herrn von ganzem Herzen und will mir keine Sorgen machen. Ich will alles in seine Hand legen. Ich will mein Bestes tun und den Rest vergessen. Das wollen wir jetzt beten. Herr, wir glauben an dich. Wir glauben, dass dein Wort wahr ist. Wir glauben, dass du uns keine einzige Sünde vorhältst, das Jesus am Kreuz für sie gestorben ist. Wir glauben, dass du uns als deinen Augapfel betrachtest. Wir glauben, dass du uns mit Gunst und Freude ansiehst. Wir glauben, dass du die freudigste und mächtigste Person im Universum bist und dass du dich heute um uns kümmerst. Mit Glauben und Mut wenden wir dem Feind, der uns täuschen will, den Rücken zu und sagen: Er ist ein Lügner. Wir vertrauen dem Wort Gottes. Wir glauben, dass es wahr ist, dass du jetzt hier bist und dass du uns in unserer Zeit der Not hilfst. Also laufen wir zu dir, Vater. Wir laufen in deine liebenden Arme, die starken Arme Gottes. Wir danken dir, dass du jetzt hier bist und wir freuen uns einfach. Du kümmerst dich um alles. Wir lieben dich. Wir beten im Namen von Jesus. Das ganze Volk Gottes sage: (PUBLIKUM– Amen) Amen.

#### Segen – Bobby Schuller

Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.